

der DDR (S. 107ff in Rastatt; S. 176ff in München; S. 277ff in Tutzing); der Vortrag beim Hauptvorstand der DDR-CDU in Berlin (S. 312ff) benennt dagegen offen auch ungelöste Probleme in der DDR. Schönherr spricht bewußt auch als Zeitzeuge. Theologisch orientiert er sich für die, mit leichten Vorbehalten, aber bewußt aufgenommene Positionsbeschreibung „Kirche im Sozialismus“ am Stuttgarter Schulbekenntnis (1945) und am Darmstädter Wort des Bruderrats der EKD (1947), denen jeweils eigene Vorträge gewidmet sind. Vor allem aber ist Schönherr dem Vermächtnis Bonhoeffers verpflichtet, das er für die Bedeutung des Christseins in der DDR fruchtbar machen will (besonders eindrucksvoll z. B. aus Anlaß der Ehrenpromotion durch die Bonner Evangelisch-theologische Fakultät, 1986).

Der Band will zum Christentum in einer sozialistischen Gesellschaft Mut machen und ist ebenfalls eine Fundgrube für die theologische Zeitgeschichte. Dem Rezensenten bleibt freilich kritisch anzumerken, daß manche Aussagen Kontur und Profil erst bei der genaueren Kenntnis des zeitgeschichtlichen Kontextes und unter Berücksichtigung des jeweiligen Datums gewinnen. Der frühere Bischof verfügt nicht nur über die Gabe der seelsorgerlichen Anrede, sondern auch über die Fähigkeit diplomatischer Rücksichtnahme und Höflichkeit. So hat manches einen, berechtigten und verständlichen, kirchenpolitischen Einschlag und Charakter.

Glaubwürdig ist zweifellos ferner die persönliche Prägung Schönherrns durch D. Bonhoeffer. Ob aber heute noch Bonhoeffers theologisches Erbe, historisch unvoreingenommen betrachtet, so ohne weiteres für gegenwärtige theologi-

sche Entscheidungen in Anspruch genommen werden kann und sollte, wäre im einzelnen kritisch zu prüfen. Evangelischem Verständnis von Theologie fällt die Anerkennung von Kirchenlehrern schwer; auch glaubwürdige Theologen sind nur Wegweiser – und jeder neue Weg bringt auch neue Perspektiven mit sich. Und schließlich hört man, bei genauem Hinhören, aus den Beiträgen der letzten zehn Jahren auch eine gewisse Ernüchterung heraus. Die Hoffnung auf spürbare Veränderung in Gesellschaft und Kirche der DDR wird leiser, die Last der Verantwortung wächst. Wer die Kirche in der DDR verstehen will, sollte den Band aufmerksam und gründlich lesen; dann wird ihm freilich das Mitreden nicht leichter, sondern schwerer fallen, weil sich zeigt, wie vielschichtig in Wirklichkeit die Sachverhalte, Fragen und Aufgaben sind.

Martin Honecker

*Karl-Christoph Epting* (Hrsg.), Tullio Vinay. Liebe leben – Zukunft gestalten. Aus den Schriften und Reden des Gründers von Riesi. Christliche Verlagsanstalt, Konstanz 1989. 119 Seiten. Kt. DM 14,80.

Als der bekannte Waldenserpfarrer Tullio Vinay 1983 aus dem italienischen Senat ausgeschieden war, gab er im Jahr darauf in einem bei Claudiana Editrice, Turin, erschienenen Band eine Sammlung seiner Reden und Schriften heraus. Karl-Christoph Epting hat daraus für die deutsche Übersetzung ausgewählt und dem ganzen eine liebevolle biographische Einführung beigegeben.

In der deutschen Ausgabe überwiegen kurzgefaßte Meditationen, die in den Jahren 1961–72 in den „Nachrichten aus Riesi“ erschienen sind (insgesamt 17). Sie bringen Erfahrungen aus der

Tätigkeit des von Vinay geleiteten „Servizio Cristiano“ biblisch begründet auf einen aktuellen Nenner. Zwei weitere Teile, in denen sichtbar wird, was Vinay unter „politischem Engagement der Kirche“ versteht und wie er sie im italienischen Senat vertreten hat, schließen sich an.

Die Broschüre braucht so wenig eine Empfehlung wie ihr Autor. Viele werden sich freuen, einem Ökumeniker der Tat in einer handlichen Zusammenstellung wieder oder erstmals zu begegnen. Sie erscheint anlässlich des 80. Geburtstags ihres Autors und ist gleichermaßen für Gemeindezwecke, zur eigenen Erbauung und als Geschenk brauchbar.

Vo.

*Peter Hauptmann / Gerd Stricker* (Hrsg.), *Die Orthodoxe Kirche in Rußland – Dokumente ihrer Geschichte (860–1980)*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1988. 958 Seiten. Im Schuber DM 280,—.

Mit der vorliegenden Publikation haben die Herausgeber vom Ostkircheninstitut in Münster Lehrenden und Lernenden der Geschichte der Orthodoxen Kirche in Rußland hervorragendes Arbeitsmaterial zugänglich gemacht. Daß die arbeitsaufwendige Übersetzung und Kommentierung der hier veröffentlichten Quellen durchgeführt werden konnte, ist der Unterstützung des Studienausschusses für Fragen der Orthodoxen Kirche bei der Evangelischen Kirche der Union zu verdanken. Im Geleitwort weisen Bischof Dr. Martin Kruse und Präses Hans-Martin Linne-mann darauf hin, daß die Evangelische Kirche der Union in Vorbereitung und Unterstützung des beginnenden theologischen Dialogs zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Russischen Orthodoxen Kirche die Bil-

dung eines kleinen Sachverständigenrates beschlossen hatte. Aus der Arbeit dieses Ausschusses nun erwuchs die vorliegende Quellensammlung in deutscher Sprache.

Aufgeteilt ist das Quellenmaterial in sieben Zeitabschnitte, die der in der Historiographie tradierten Epochengliederung der Kirchengeschichte Rußlands entsprechen. Für die jeweilige Epoche haben namhafte Spezialisten das Quellenmaterial zur Verfügung gestellt, das sie im Verlauf ihrer Forschungen erschlossen und bearbeitet haben (I. von den Anfängen bis 1240: Ludolf Müller; II. 1240–1448: Fairy von Lilienfeld / Erich Bryner; III. 1448–1589: Fairy von Lilienfeld / Erich Bryner; IV. 1589–1700: Peter Hauptmann; V. 1700–1801: Robert Stupperich; VI,1. 1801–1880: Karl Christian Felmy; VI,2. 1880–1917: Gerhard Simon; VII. seit 1917: Roman Rössler).

Das hier ausgebreitete Quellenmaterial betrifft inhaltlich vornehmlich Fragen des Verhältnisses von Kirche und Staat, der Geschichte der Hierarchie, der Kirchenverfassung und des Kirchenrechts, während die Geschichte der Klöster, der Hagiographie, der Mission nur am Rande in Erscheinung tritt. Dabei steht der Gesichtspunkt der Ausformung Moskaus als kirchlichem und weltlichem Reichszentrum stark im Vordergrund, während die nach Erringung der Autokephalie durch Moskau beim Patriarchat von Konstantinopel verbliebene Metropole von Kiev unberücksichtigt bleibt. Das hat zur Folge, daß uns in den Quellen zum kirchlichen Bildungswesen die erste Geistliche Akademie, 1632 in Kiev als Kolleg gegründet, nicht begegnet.

Jedoch mögen diese Hinweise auf fehlende Aspekte allein der Orientierung dienen. Sie können in keiner Weise